

Plauderstübchen

Nr. 37

Wochenbeilage zum „Rheingauer Bürgerfreund“

1920

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

10.

(Nachdruck verboten)

„Grüß Sie Gott, Steineck. Das nenne ich eine Ueberraschung.“

Galant küßte er ihre Hand.

„Die Sehnsucht trieb mich her.“

Schelmisch lachte sie ihn an.

„Wer das glaubt?! Wahrscheinlich werden Sie wieder mal etwas auf dem Herzen haben! So, bitte, treten Sie ein und trinken Sie ein Glas Portwein mit zur Gesellschaft mit, ich bin ganz durchgefroren.“

„Vor allem möchte ich nochmals meine Neujahrswünsche darbringen und mich erkundigen, wie Ihnen der gestrige Abend bekommen ist.“ Er nahm von dem Wein, der ihm soeben gereicht wurde. „Ich gestatte mir auf Ihr Wohl —“

„Na, lieber Dieß, nun schießen Sie los und erleichtern Sie Ihr Herz; man sieht ja förmlich, wie schwer etwas darauf lastet.“

„Nein, im Gegenteil, diesmal vorbeigetroffen,“ lachte er, „mein Herz ist so leicht und froh, können Sie es erraten — ich habe mich verlobt.“

„Verlobt? Dieß, Sie treiben doch keinen schlechten Scherz mit mir?“ Förmlich erschrocken sah Frau von Franzius aus.

„Nein, nein, auf Wort! Es drängt mich, Ihnen zuerst davon zu sagen, was vorläufig auch noch nicht gleich offiziell sein kann, und deshalb geheim bleiben muß. Doch Ihnen diese Tatsache zu verschweigen, wäre ein Unrecht.“

Er lächelte; denn er sah, wie Frau von Franzius darauf brannte, den Namen seiner Erwählten zu hören; er wollte sie ein wenig quälen, deshalb auch die etwas umständliche Einleitung.

„Und um so mehr,“ fuhr er fort, „um so mehr, da ich mein Glück bei Ihnen gefunden habe.“ Er machte eine kleine Pause. „Es ist nämlich Inge Roland.“

Da sprang Frau von Franzius jäh auf; sie schien ernstlich böse. „Ach, gehen Sie, Dieß, es ist nicht hilfsch von Ihnen, mich so zum besten zu haben!“

„Aber nein, liebste gnädige Frau —“ er hielt ihre Hand fest und bat: „Hören Sie mich doch ruhig an, es ist so.“ Und er erzählte ihr von seiner früheren Bekanntschaft mit Ingeborg Elguth, und wie er sie dann hier als aefeierte Künstlerin wiedergesehen, wie seine

Liebe immer tiefer geworden sei, und daß Inge nun als schönstes Neujahrsgeschenk die Seine geworden sei!

Aufs höchste erstaunt und überrascht hörte sie ihm zu; das hätte sie nimmer gedacht!

„Das ist ja alles recht schön und gut, lieber Dieß, und meines Einverständnisses und meines Glückwunsches zu Ihrer Wahl können Sie ja sicher sein? Aber was werden Ihre Eltern sagen? Willkommen wird Ihnen diese Schwiegertochter trotz ihrer hervorragenden Eigenschaften nicht sein.“

„Davon bin ich auch überzeugt, hoffe aber, daß ich alle Schwierigkeiten überwinden werde.“

„Sind Sie dessen so sicher?“ fragte die Baronin ernst. „Schließlich wäre der Widerspruch Ihrer Eltern gar nicht so ungerechtfertigt, eine Künstlerin, eine Dame vom Theater.“

Er war ein wenig ungeduldig geworden.

„Ich bitte Sie, wieviele meiner Standesgenossen haben doch Bühnenkünstlerinnen heimgeführt — ist denn das etwas so Seltenes, Aufregendes?“

„Für die Familie, die es trifft, jedesmal,“ bemerkte sie trocken, „berücksichtigen Sie die strengen Anschauungen besonders Ihrer Mutter, der eine bürgerliche Schwiegertochter schon undenkbar wäre, um wieviel mehr eine Schauspielerin.“

„Nun ja,“ meinte er zögernd, „das dürfte meine Mutter vorläufig gar nicht erfahren. Ich möchte, daß sie Ingeborg kennen lernt, ohne überhaupt zu wissen, daß sie Künstlerin und meine Braut ist! Damit sie ihr nicht gleich mit einem Vorurteil begegnet, denn Vorurteile bei Mama auszurotten oder zu bekämpfen, hält sehr schwer!“

Frau von Franzius nickte. „Das weiß ich! Und deshalb würde es gar keinen Zweck haben, wenn ich meine Vermittelung anbiete. Von mir Empfohlene sind immer verdächtig, und ich möchte Ihnen doch so gern helfen, lieber Dieß, wenn es Ihr Ernst ist.“

„Von Ingeborg lasse ich nicht, und sollte ich mich darum mit der ganzen Welt verfeinden.“ An seinem entschlossenen Gesicht, in dem die Augen so weich und zärtlich blickten, wenn er von der Geliebten sprach, sah sie, daß es ihm ernst war und sie freute sich dessen: denn für eine flüchtige Ländelei war ihr das Mädchen zu schade.

„Lassen Sie mich nachdenken, Dieß. Vorläufig ist mir die ganze Sache noch so neu und überraschend, ich werde Ihnen aber helfen, so viel ich kann.“

Er griff nach ihrer Hand.

„Das können Sie jetzt schon, verehrte Frau, dadurch, daß Sie mir Gelegenheit geben, Inge zuweilen bei Ihnen zu sehen und zu sprechen.“

Liebevoll sah sie ihn da an mit einem warmen Blick aus ihren guten klugen Augen.

„Von Herzen gern! Wenn Sie nachmittags Ihren Tee ab und zu bei mir nehmen wollen, werden Sie Fräulein Roland ebenfalls bei mir treffen.“

Er küßt ihre Hand. „Tausend Dank! Werde ich Ihnen aber nicht lästig fallen, wenn ich alle Tage komme?“ fragte er lächelnd.

„Nein, durchaus nicht! Ob Sie aber jeden Tag Fräulein Inge antreffen werden, ist doch fraglich, entgegnete sie schelmisch.

Es klingelte. „Ah, Besuch! Da möchte ich mich entfernen.“

„So warten Sie doch, wer es ist, ich habe nämlich eine Ahnung —“ und als „Fräulein Roland“ gemeldet wurde, sagte sie zu Diez: „Sehen Sie, daht' ich's mir doch.“

Hastig hat er da, sich für einen Augenblick in das nebenanliegende Zimmer zurückziehen zu dürfen, da er gern hören wolle, was Inge vielleicht zu sagen hatte! Kaum hatte er sein Vorhaben ausgeführt, als diese auch schon eintrat. Durch eine Spalte im Vorhang lugte er sehnsüchtig nach ihr. Wie berückend sie wieder ausah mit den vor Kälte geröteten Wangen; er meinte förmlich den Hauch der Frische zu spüren, der von ihr ausging.

„Herzlich willkommen, liebes Kind,“ sagte Frau von Franzius. „Ich freue mich, Sie so unverhofft schnell wiederzusehen.“

„Längst wäre ich schon hier; ich habe mich aber etwas länger, als beabsichtigt, bei einer erkrankten Kollegin aufgehalten.“ Dann brachte sie nochmals ihre Glückwünsche dar und den Dank für die Einladung zur Silvesterfeier.

„Sie waren so ernst und gegen Ihre Gewohnheit still, und als Sie sich verabschiedeten, lag etwas Verklärtes über Ihnen?“

Tief erröthend senkte sie den Kopf. „Ah, Frau Baronin,“ sagte sie leise, „ich weiß nicht, wie und ob ich es Ihnen sagen kann, ob nicht alles ein Traum war, was ich erlebte.“

„Sprechen Sie ruhig, mir dürfen Sie sich schon anvertrauen.“

„Ja, ich möchte Sie auch um Rat fragen,“ sie zog den Handschuh von ihrer linken Hand. „Gestern Abend war — ich hatte — sehen Sie, Frau Baronin — durch diesen Ring bin ich Herrn von Steined anverlobt.“

Die Baronin heuchelte Ueberraschung. „Meinen Glückwunsch, liebste Inge! Eine bessere Wahl konnten Sie gar nicht treffen!“

„Ah, Frau Baronin, mir ist so viel durch den Sinn gegangen, ich kann keine Frau doch nicht werden,“ sagte sie traurig.

„Aber warum nicht? Hatten Sie sich etwa über Ihr Gefühl für ihn getäuscht, daß es nur eine verlockende Aussicht war, einen glänzenden Namen zu tragen — oder —“

„Gerade das ist's ja, was mich zurückhält, denn mein Gefühl für ihn, Frau Baronin, ich kann es nicht in Worte fassen, Dietrich ist meine ganze Seligkeit, ich liebe ihn, so lange ich ihn kenne.“

Mit inniger Freude hörte Steined dieses Bekenntnis; er mußte an sich halten, damit er nicht vorzeitig aus seinem Versteck eilte, um sie für ihre Worte zu küssen, aber er wollte doch weiter hören, welche Gründe sie gegen eine Verbindung mit ihm vorzubringen hatte. „Wenn Sie ihn lieben, Kind, dann sehe ich doch Ihre Weigerung nicht ein,“ sondierte Frau von Franzius, dabei ausdrucksvoll nach dem Türvorhang sehend, hinter dem Dietrichs Kopf sichtbar war, der aber auf den warnenden Blick der Dame schnell wieder verschwand.

„Es ist die Rücksicht auf ihn, seiner Familie wegen, außerdem müßte er den Dienst quittieren.“

„Das ist so wie so nur eine Frage der Zeit, daß er aktiv ist; sobald er Rittmeister wird, will er sich der Bewirtschaftung seiner Güter widmen.“

„Aber das Hindernis seiner Familie bleibt doch bestehen! Er wird Ungelegenheiten haben, und da möchte ich Sie nun fragen, nicht wahr, Sie halten es für besser, wenn ich jetzt entsage und ihm dadurch aussichtslose Kämpfe und Zwistigkeiten mit seiner Familie erspare?“

„So leicht also willst du mich aufgeben, süße Inge? Was hab' ich hören müssen! Dafür verdienst du Strafe.“

Mit einem leisen Schrei wandte sie sich da um — Dietrich war aus seinem Versteck hervorgetreten und hielt nun ihre Hand zärtlich in der seinen.

Sie erröthete. „O, Frau Baronin!“

„Es geschah auf höheren Befehl,“ lächelte diese, „kurz vor Ihnen war Herr von Steined gekommen, der Sie dann gern überraschen wollte, so wie Sie beide mich überrascht haben.“

Sie sah die beiden jugendschönen Menschenkinder vor sich stehen, und ein warmes Gefühl quoll in ihr auf. Sie streckte ihnen beide Hände entgegen: „Gott mit Euch! Möget Ihr recht, recht glücklich werden! Schwierigkeiten hat jeder Mensch zu überwinden, es ist besser, wenn es nur äußere und nicht innere Schwierigkeiten sind!“

„Berührt neigte sich Ingeborg über ihre Hand. „Meine gütige Freundin!“ —

Es wurde Zeit, sich zu verabschieden.

„Nachmittag erwarte ich Sie, liebe Ingeborg, zu üblichen Teestunde, und wenn Sie Lust haben, Diez, dürfen Sie auch kommen,“ meinte sie etwas schalkhaft zu dem jungen Offizier, „wir können dann weiter darüber sprechen! Vorläufig danke ich für das mir geschenkte Vertrauen.“

(Fortsetzung folgt)

Contessa Iolandas seltsame Heirat.

Ein Roman aus der römischen Gesellschaft
Von A. Boettcher.

48)

(Nachdruck verboten.)

Die Brautmutter, deren hagere Figur in einem schwarzen, über und über mit Spitzen und Schmelz besetzten Seidenschleppkleide steekt, ist ganz verschüchtert von all dem Glanz ringsum. Ihre einfache Seele kann es noch nicht fassen, daß diese strahlende Braut dort, der zu huldigen die höchsten des Landes erschienen sind, ihre Tochter ist — ihre kleine Iolanda, die im Schulhof die Hühner fütterte und mit der alten tauben Magd spazieren ging.

„O, möge der Allmächtige sie segnen! Möge er ihr Glück in ihrer Ehe schenken bis an ihr Lebensende!“

Und die Lehrerswitwe faltete nassen Auges die Hände und betete gläubig und inbrünstig.

Die Gedanken der schönen Braut selbst weilen nicht bei Gott und dem Segen des Himmels. Ihr ganzes Denken und Empfinden konzentriert sich auf den einen Punkt: in wenig Minuten bin ich eine „Fürstin“!

Verstohlen späht sie über den sie umgebenden Kranz von Brautjungfern hinweg nach der glänzenden Versammlung. Sie schwelgt in Stolz und Genugthuung an diesem erhabensten Moment ihres Lebens.

Dort in der vordersten Reihe sitzt die Herzogin Ludovisi. Iolanda hat ihr eigenhändig eine Einladung geschickt; sie vor allen muß Zeugin ihres Triumphes sein.

Und wieder wie damals in der Blumenausstellung begegnen sich die Blicke der beiden Frauen und bohren sich ineinander. In den dunklen Augen der Herzogin zuckt es auf wie ein Blitz. Ist es nur Neid oder Haß? Nein. Etwas anderes funkelt aus ihnen, etwas unheimlich Triumphierendes, unerträglich Grausames. Kalt überrieselt es Yolanda; unwillkürlich senkt sie die Lider vor diesem flammenden Blick.

Alles ist bereit. Der Erzbischof wartet.

Nur der Bräutigam fehlt noch.

Suchend blickt die Braut nach dem Haupteingang.

Aber auch die Augen der Herzogin irren näher.

Warum kommt der Bräutigam nicht? Was ist passiert? In Silvia Ludovisis stolzen Zügen prägt sich lebhaft Unruhe aus. Ist sie so sehr besorgt um das Glück der jungen Braut?

Da — endlich — endlich taucht die vornehme Erscheinung des Fürsten im Hauptportale auf. Mit festem Schritt durchmisst er den langen Hauptgang bis zur Seitencapelle, in dem die Hochzeitsgesellschaft seiner harret. Er sieht weder nach rechts noch links. Wie gebannt hängen seine Blicke an der weißen Gestalt der Braut dort vor dem Altar.

Allgemeines Erstaunen. Weshalb kommt der Fürst allein? Weshalb nicht an der Seite seines Freundes, des Grafen San Martino?

Doch zum Nachdenken und Verwundern ist jetzt keine Zeit. Denn schon nähert sich das Brautpaar dem Altar.

Die heilige Handlung beginnt ...

Gleich einer Vision taucht noch einmal vor Yolandas geistigem Auge ein blondhärtiges Männergesicht auf, das sie vorwärtshin, kaurig anblickt.

Doch nur wenige Sekunden. Dann wendet sie entschlossen das Antlitz dem fürstlichen Bräutigam zu, der neben ihr kniet. Sie sieht, was niemand außer ihr bemerkt, das mühsam zurückgehaltene konsultivische Zucken der leicht gebeugten Gestalt.

Nun legt der Erzbischof ihre Hände ineinander.

Die Finger des Bräutigams sind kalt.

Die Ringe werden gewechselt, der Segen gesprochen.

Orgellaut ertönt. Die mächtigen Glocken erdröhnen —

Die beiden gehören einander an, in guten wie in bösen Zeiten!

Am Arm ihres Gatten verläßt die „Fürstin Varese“ die kleine Seitencapelle.

In diesem feierlichen Augenblick draußen vor dem Hauptportal erregter Wortwechsel. Ein großer blonder Mann will sich den Eintritt erzwingen — totenbleich, atemlos. Die wie eine Mauer stehende Menge hindert ihn daran.

„Macht Platz! Um Himmelswillen, laßt mich durch!“ ruft er in höchster Erregung. „Die Trauung darf nicht stattfinden!“

Da fällt sein Blick auf das junge Paar, das Arm in Arm sich langsam dem Ausgang nähert.

„Zu spät!“ murmelt er heiser. „Barmherzigkeit!“ Gefolgt von den Hochzeitsgästen, verlassen die Neuvermählten den St. Petersdom.

Plötzlich erbleicht die junge Fürstin. In der sie umdrängenden Menge bemerkt sie Winfried Rodens Gesicht. Und aus seinen blauen Augen, die er in stummem Entsetzen auf sie gerichtet hat, zittert Todesangst.

Jetzt schreitet das Paar die breite Treppe hinab. Unter jubelnden Hochrufen besteigt es den pompösen, silberbeschlagenen Hochzeitswagen.

Hestiger Regen strömt hernieder. Ein furchtbarer Windstoß rüttelt an dem Eingangsportal des Domes.

Und jetzt — ein jäh aufzudender Blitz, gefolgt von dröhnendem Donnerschlag —

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Nordischer Humor. Beim Heiratsvermittler: „Ich möchte mich gerne verheiraten, aber aus Liebe.“ — „Bedauere, diese Abteilung haben wir eingehen lassen.“

Luftschiffahrt.

Das Schicksal der Zeppeline. Kurz vor vier Wochen hatte der Vertreter der „Kön. Ztg.“ Gelegenheit, sich mit dem Kapitän Fleming, dem Führer des an Italien abgelieferten Zeppelins „Z 61“, über seine Fahrt zu unterhalten. Sie ist nach seinen Angaben ohne Schwierigkeiten und Zwischenfälle verlaufen. Der Sphingepaß wurde in Höhe von 3500 Metern überfahren. Das Luftschiff passierte dann den Comersee, Mailand, Pavia und Genua. Von hier ging die Fahrt die Küste entlang. Um 1 Uhr nachts war man in der Nähe der Ti-bermündung angelangt. Da Fleming Bedenken hatte, die Landung auf dem ihm unbekanntem Landungsplatz in der Dunkelheit der Nacht vorzunehmen, beschloß er, bis Neapel zu fahren, gelangte aber nur bis Anzio, da in südlicher Richtung ein Gewitter drohend am Himmel stand. Um 6 Uhr morgens wurde auf dem Flugplatz von Ciampino, halbwegs Rom und den Albanerberge, die Landung vorgenommen. Die Unterbringung des Luftschiffes in der Halle mußte mit größter Vorsicht geschehen, da das Tor des Hangars nur 40 Zentimeter höher als das Schiff war. Auf meine Frage, ob es dem Ausland gelingen werde, das Luftschiff nachzuahmen, antwortete Fleming, für die Industrie eines technisch entwickelten Landes habe es keine besonderen Schwierigkeiten, das Profil eines solchen Schiffes herzustellen; diese lägen in der Fabrikation einzelner Teile, die sehr genau gearbeitet sein müßten. Als die Berliner Filiale der Zeppelingsellschaft gegründet wurde, vermochten die dortigen Arbeiter diese Teilstücke nicht anzufertigen, sodaß Arbeiter aus Friedrichshafen nach Stalen geschafft werden mußten. Auf meine Frage, ob die Italiener imstande seien, einen Zeppelin zu lenken, erwiderte er, er beneide den italienischen Kapitän um seine Aufgabe nicht. Die italienischen Luftschiffe seien von einem ganz anderen Typ und um die Hälfte kleiner. Die Führung eines riesigen Zeppelins verlange eine genaue Schulung und lange Erfahrung. Ueber den ihm von den Italienern bereiteten Empfang äußerte sich Kapitän Fleming sehr anerkennend. Die Freundlichkeit, mit der er von ihnen aufgenommen und bewirtet worden sei, habe ihn für einen Augenblick die schmerzliche Erinnerung an die traurige Fahrt vergessen gemacht. An der Fahrt nahmen teil außer Kapitän Fleming Ingenieur Wardsen und achtzehn deutschen Mannschaften, ferner die italienischen Offiziere Strazzeri und Rizzoli und der englische Fliegerleutnant Donath. Die Deutschen lehrten in einem eigens von der italienischen Regierung zur Verfügung gestellten Eisenbahnwagen nach zweitägigem Aufenthalt in Rom wieder nach Friedrichshafen zurück.

Kleine Chronik.

Gebrüder Müller mit 12 Koffern. Aus Frankfurt wird gemeldet: Gelegentlich einer Hotelrevision im Bahnhofsviertel stöberten Dienstag früh Kriminalbeamte in einem Zimmer zwei junge Leute auf, die fast ein Duzend großer Koffer mit sich führten. Der Inhalt der Koffer bestand aus einer Menge feiner Lederwaren im Werte von vielen tausend Mark, Leibwäsche aller Art, Pelze, Bücher, Lebensmittel usw. Außerdem führten sie auch ein wahres Arsenal der feinsten Verbrecherwerkzeuge bei sich, wie Bohrmaschinen, Stemmer, sogar Strickleitern und drei scharf geladene Revolver. Die Prüfung der Papiere ergab, daß die Burschen sich in den letzten Wochen in Offenbach, Worms, Halle a. S., Leipzig und Magdeburg aufgehalten hatten. Hier in Frankfurt wohnten sie seit 14 Tagen als die Kaufleute Gebrüder Müller, verschiedentlich auch als Gebrüder Winter. Einer der Burschen führte einen von Groß-Muheim ausgestellten Abmeldechein auf den Namen Willi Janke bei sich. Das Fahndungskommissariat stellte fest, daß es sich in Wirklichkeit um den 19jährigen Elektrotechniker Karl Seidner und den 20jährigen Deloretur Albert Ebert, beide aus Halle, handelt. Alle bei den Burschen vorgefundenen Gegenstände sind zweifellos gestohlen. Seidner hatte erst vor wenigen Tagen eine große Geldsendung an seine Geliebte nach Halle geschickt. Anscheinend hat das Paar auch hier in Frankfurt eine Anzahl Einbrüche verübt.

Amtliche Börsenkurse
mitgeteilt von der Landesbankstelle Eitville
(Ohne Gewähr.) 1920

	8./9.	9./9.
5 Reichsanleihe 1.-9.	79.50	79.50
4 " "	68.40	68.40
3 1/2 " "	58.20	58.30
3 " "	61.25	61.90
5 II. Reichsschatzanw.	98.25	98.70
5 III. " "	97.80	97.80
4 1/2 IV. u. V. " "	80.90	80.90
4 1/2 VI.-IX. " "	78.40	73.40
4 Preuss. Consols	69.10	69.50
3 1/2 " "	57.10	57.60
3 " "	52.80	—
4 Badische Anleihe	83.25	79.50
4 Bayer. Anleihe	83.—	83.50
4 Hess. Staatsanleihe	76.—	76.75
4 Oesterr. Goldrente	33.50	33.75
4 Ungar. " "	52.75	52.50
4 Rheinprovins Anleihe	97.—	97.—
4 Hess. Lds.-Hyp.-Bk. Pfdb.	—	—
4 Land.-Cred.-Kasse Cassel	100.—	99.50
4 Landesbank Obl.	100.50	100.—
3 3/4 " " F-L	94.—	94.—
3 1/2 " " M-Q	93.—	93.—
3 1/2 " " R-T	91.—	91.—
3 " " "	89.—	89.—
3 " " "	85.—	85.—
4 Westf. Prov.-Anl.	—	—
4 Frankf. Hyp.-Bk. Pfdb.	101.20	101.—
3 1/2 " " " " " "	98.50	90.50
4 " " " " " " " "	98.50	98.50
4 Hamburg. Hyp.-Bk. Pfdb.	98.10	98.10
4 Meining. " " " "	98.50	98.50
4 Preuss. Centr. Bod.	95.20	95.50
4 Rhein.-Westf. Bod.-Credit Pfdb.	98.25	98.—
4 Westf. Bod.-Cred.-Anst.	98.50	99.50
4 Rhein. Hyp.-Bk. Pfdb.	99.60	99.25
4 Kölner Stadtanleihe	97.75	97.25
4 Frankf. " "	102.—	101.—
4 Mainzer " "	92.10	92.—
4 Trierer " "	—	—
4 Wiesbad. " "	98.—	98.—
Berl. Hand. Ges. Aktien	212.50	210.50
Deutsche Bank " "	270.50	275.—
Disconto-Ges. " "	202.—	201.50
Dresdner Bank " "	171.—	170.50
Mitteld. Cred.-Bk. " "	—	143.50
Nationalbk. f. Dt. " "	—	148.—
Reichsbank Anteile	147.—	149.50
Chem. Bad. Anilin Aktien	461.—	464.50
Chem. Dt. Gold- u. Silb.-Scheideanst.	610.—	620.—
Chem. Griesheim	318.—	324.50
Chem. Höchst	558.75	560.—
Elektr. A. E. G.	276.—	277.50
" " Bergmann	225.—	230.—
" " Schuekert	195.—	198.50
Masch. Adler Kleyer	246.—	250.—
" " Daimler	194.75	206.50
" " Esslinger	230.—	231.50
Bergw. Böchumer	558.—	587.—
" " Buderus	385.—	416.—
" " Dt. Luxemburger	305.50	311.—
" " Gelsenkirchener	313.—	318.—
" " Harpener	340.—	350.—
" " Mannesmann	425.—	449.50
" " Oberschl. Care	252.—	258.—
" " Oberbedari	241.—	245.—
" " Phönix	—	486.—
" " Rombacher	—	—

Amtliche Devisenkurse

	8./9.	9./9.
Antwerpen-Brüssel	380 1/4	377.—
Holland	1668 1/4	1658 1/4
Dänemark	751 1/2	749.—
Schweden	1060 3/4	1068 3/4
New-York	52.70	52.35
Schweiz	871 1/2	856 1/2
London	187 1/4	185 1/4
Wien	—	—
Paris	357 1/2	353 3/4
Italien	290 1/4	228 1/4

Umzüge

von und nach allen Plätzen der Welt
übernimmt

Berthold Jacoby

Niederlassung Wiesbaden: Dotzheimerstr. 57.

Telephone: 550 und 4010.

Stammhaus: Hamburg.

Niederlassungen: Wien. Paris. London.
New-York. Wiesbaden.

Einlagerung

ganzer Wohnungseinrichtungen.

Färberei u. chem. Reinigung Karl Döring, Wiesbaden.

Fabrik: Drudenstrasse 5. — 6149 Telephon 6149.

Läden: Weissenburgstrasse 12, Schwalbacherstrasse 9.

Reinigen u. Färben sämt. Herren- u. Damengarderoben

sowie Teppiche, Möbelstoffe usw.

Dekatieren und Imprägnieren (wasserdicht).

Durch genügend Benzinvorrat bin ich in der Lage, allen Anforderungen im Reinigen gerecht zu werden. Lieferzeit 8-10 Tage, Trauersachen 24 Stunden.

Prompte Bedienung. — Solide Preise.

Annahme für Oestrich und Umgegend:

Frau Maria Hofmann, Oestrich, Mühlstrasse 9.

Großer Oel-Verkauf.

Rüböl la. biter 20 Mk.

bei 10 Liter 19 Mk.

Salatöl la. biter 24 Mk.

bei 10 Liter 23 Mk.

Bernsteinhelles Beinöl biter 25 Mk.

Umtausch auf Delfaat zu jeder Zeit.

Oel kann gleich mitgenommen werden.

Pet. Ant. Salzig,

Camper Oelmühle.